

Religionsunterricht in der Sekundarstufe



Immanuel Kant

Vom Streit zum Wettstreit Die Ringparabel und die Frage nach der religiösen Wahrheit

Eine Unterrichtsvorschlag für die Sekundarstufe II
erarbeitet von Horst Heller
November 2022

Religionspädagogisches Zentrum
St. Ingbert



Religionspädagogisches Zentrum St. Ingbert der Evangelischen Kirche der Pfalz
Horst Heller, Leitung und Fachberatung | Uta Koch und Franziska Würkner, Büro und Bibliothek
Josefstaler Straße 22, 66386 St. Ingbert | 06894 34877 | www.rpz-igb.de | rpz.igb@evkirchepfalz.de
Öffnungszeiten: Mo & Mi: 10 -16 Uhr | Fr: 10-14 Uhr

Vom Streit zum Wettstreit

Die Ringparabel und die Frage nach der religiösen Wahrheit



Eine Unterrichtsvorschlag für die Sekundarstufe II
erarbeitet von Horst Heller
November 2022

Vorbemerkung: Der Dachdecker kann auf beiden Seiten vom Dach fallen.

Der christliche Religionsunterricht hat sich schon seit einiger Zeit von der Vorstellung verabschiedet, verbindlich Auskunft über die religiöse Wahrheit geben zu können. Er macht sich stattdessen zusammen mit Schülerinnen und Schülern auf die Suche nach dem Christlichen.

Auf der anderen Seite unterstützt der Religionsunterricht aber auch keine indifferente Beliebigkeit der Wahrheitsfrage („Das muss jeder für sich selbst entscheiden.“). So richtig es ist, dass Schülerinnen am Ende eines Denkprozesses sich individuell positionieren müssen, so wichtig ist es, die Suche nach der Wahrheit nicht zu früh aufzugeben. Antworten auf religiöse Fragen dürfen unterschiedlich ausfallen, sie müssen aber in sich selbst schlüssig und plausibel sein. Ein Dissens bei den Antworten auf große Fragen des Lebens kann als Lernchance und als Aufforderung zum ergebnisorientierten Dialog genutzt werden.

Narrative

Diese Unterrichtsreihe arbeitet fast ausschließlich mit narrativen Texten, mit Parabeln, Gleichnissen oder Geschichten. Sie nimmt damit eine alte Tradition auf, die sich bereits in der Bibel findet und die Geschichte der Religionen, der Religionspädagogik und der interreligiösen Begegnungen durchzieht. Zentrale Erkenntnisse wurden und werden in Form von Erzählungen weitergegeben. Auch die Ringparabel verwendet das Medium der Erzählung, um auf die Frage nach der religiösen Wahrheit zu antworten.

Inhalt und Intention

A. Die Perle im dunklen Haus – oder: Welche Religion ist die wahre?

Text 1: Al-Mahdi, Die Perle im dunklen Haus.

Eine Parabel aus Bagdad (8. Jahrhundert) begründet die Aufforderung nach Toleranz mit einer religiösen Bescheidenheit, die angesichts der vielen Ausformungen des Gottesglaubens allen Religionen ans Herz gelegt wird.

B. Nathan der Weise – die Ringparabel und ihre Vorgänger

Die Ringparabel Lessings hat mehrere Vorgänger, von denen zwei hier vorgestellt werden.

Text 2: Anonymus, Eine Ringparabel des 13. Jahrhunderts

Eine frühe Fassung eines christlichen Autors aus Florenz spricht positiv von Juden und Muslimen und stellt fest, dass sie alle auf der Suche nach der Wahrheit sind.

Text 3: Giovanni Boccaccio, Eine Ringparabel des 14. Jahrhunderts

Zwei Generation später fügt diese Version der Ringparabel eine „moderne“ Erkenntnis hinzu. Sie sieht in den Gläubigen der drei abrahamischen Religionen geliebte Kinder Gottes.

Text 4: G. E. Lessing, Die Ringparabel des Nathan

Lessing nahm die Version Boccaccios auf und erweiterte sie durch die Ideale seiner Aufklärungsphilosophie. Den Religionen empfahl er den Streit um die Wahrheit zu beenden und in einen Wettstreit um das Gute einzutreten.

Text 5: „Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern!“

Die Idee, dass die Religionen in einen ethischen Wettstreit eintreten soll, findet sich bereits im Koran.

C. Der eigenen Religion treu bleiben? – Eine persönliche Entscheidung

Das Ziel dieser Unterrichtsreihe ist es, dass Schülerinnen und Schüler sich vorläufig oder probeweise positionieren. Der abschließende Text, ein Gleichnis aus dem 10. Jahrhundert, bietet dafür einen Impuls

Text 6: Abu Sulaiman al-Chattabi Das Gleichnis von der Karawanserei.

Der Autor vergleicht seine eigenen Religion mit einem Zimmer, in das es hineinregnet und reflektiert die Optionen einer Konversion und eines religionslosen Lebens.

Die Perle im dunklen Haus – oder: Welche Religion ist die wahre?

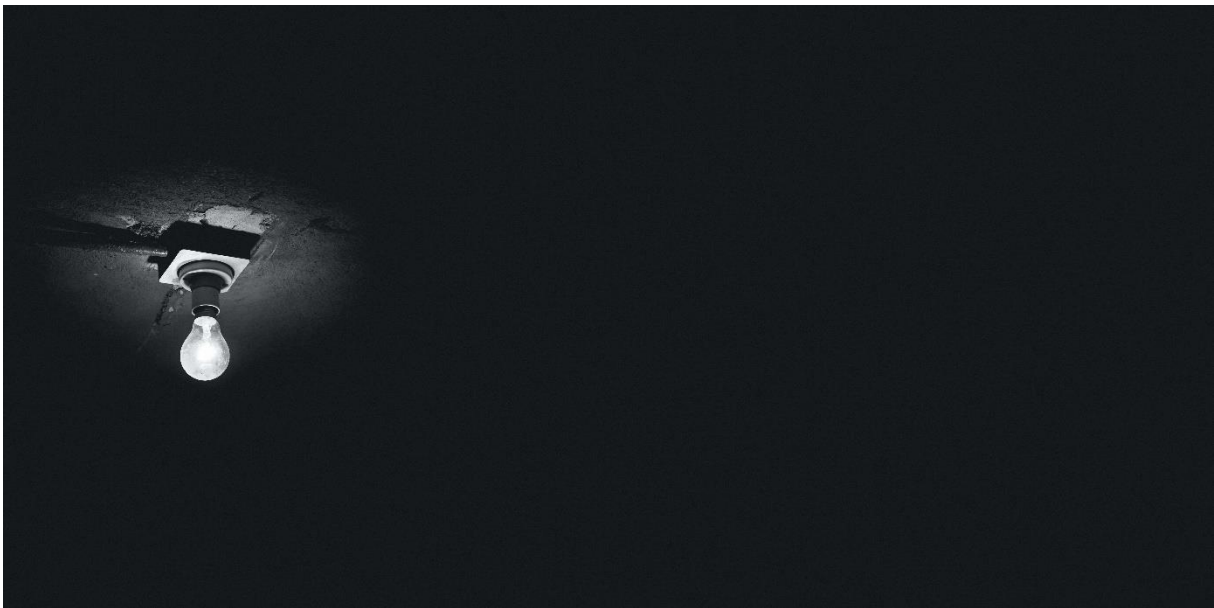
Es liegt in der Natur der Religionen, dass sie einen Anspruch auf Wahrheit erheben. Doch da dies alle Religionen tun, heben sich deren Ansprüche gegenseitig auf. Die Behauptung einer von der Gottheit offenbarte Wahrheit erkannt zu haben, kann ja nicht für alle Religionen gleichermaßen gelten. Zu unterschiedlich sind ihre Deutungen von Leben und Welt.

Welche Religion ist also die wahre? Die eigene? Eine andere? Keine? Oder können es doch alle sein?

Die Aufklärung forderte die religiöse Toleranz als Gebot der Vernunft. Doch die Einsicht, dass Intoleranz dem Selbstverständnis der Religionen nicht würdig sind, ist älter. Wo sich Religionen begegneten, reifte schon viel früher die Erkenntnis, dass Rechthaberei und Streit der Suche nach der Wahrheit abträglich sind. Gelehrte und Künstler machten sich Gedanken über die Frage, wie der **Anspruch der Religionen auf offenbarte Wahrheiten und das Gebot der Toleranz** und des Friedens zueinander passten. Dazu nutzen sie immer wieder das Medium einer Erzählung. Ein Gleichnis aus dem 8. Jahrhundert:

Text 1

Al-Mahdi, Die Perle im dunklen Haus



In dieser Welt sind wir alle wie in einem dunklen Haus in der Mitte der Nacht. Wenn des nachts und in dem dunklen Haus zufällig eine kostbare Perle mitten unter die Menschen fällt und alle sich ihrer Existenz bewusstwerden, wird jeder danach trachten, diese Perle aufzuheben. Sie wird nicht jedermann zufallen, sondern nur einem. Während aber einer die Perle selbst bekommen wird, wird ein anderer ein Stück Glas, ein Dritter ein Stück Stein oder ein Stück Erde bekommen, ...

In der gleichen Weise sind wir Menschenkinder in dieser vergänglichen Welt wie in Finsternis. Die Perle des wahren Glaubens fiel mitten unter uns alle, und sie ist zweifellos in der Hand von einem von uns, während alle von uns nur glauben, dass wir dieses kostbare Objekt besitzen. In der Welt jedoch, die kommt, vergeht die Dunkelheit der Sterblichkeit.

Aus einem Religionsgespräch im Jahr 781 aus Bagdad zwischen dem Kalifen Al-Mahdi und dem Patriarchen Timotheus I., zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 57 f.

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieses Gleichnisses dar.
2. Nehmen Sie abwägend Stellung zu der These Al-Madhis, dass es eine Wahrheit Gottes gibt, die von sterblichen Menschen aber nicht erkannt werden kann.
3. Wenn die Frage nach der wahren Religion offenbleiben muss, zu welchem Zweck kommen Kalif und Patriarch denn in diesem Religionsgespräch zusammen?

Erwartungshorizont

Die Botschaft des Gleichnisses ist leicht zu verstehen. Alle Religionen wollen die „echte Perle“ aufgehoben haben aber nur eine kann diesen Anspruch zurecht erheben. Wahre und falsche Religion voneinander zu unterscheiden, ist dem Menschen nicht möglich. Im Licht des Jenseits aber wird sich eine Religion als wahr und alle anderen als Irrtümer herausstellen.

In der Rahmenerzählung des Gleichnisses führt diese nüchterne Einsicht nicht zum Religionsstreit, sondern zu einem friedlichen Gespräch zwischen Vertretern des christlichen und des muslimischen Glaubens. Beide Seiten streben nicht länger danach, einander zu überzeugen. Al Mahdi wirbt mit diesem Gleichnis stattdessen für Toleranz. Religiöse Bescheidenheit gebietet Wertschätzung gegenüber Andersgläubigen.

Nathan der Weise – die Ringparabel und ihre Vorgänger



Als Gotthold Ephraim Lessing im Sommer 1778 sein „Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen“ schrieb, lag das Religionsgespräch in Bagdad fast genau tausend Jahre zurück. Sein Landesherr, der Herzog von Braunschweig, hatte ihm gerade die Erlaubnis entzogen, weitere Schriften der Wolfenbütteler Bibliothek unzensuriert zu veröffentlichen. Die Herausgabe theologischer Aufsätze war Lessing nun untersagt. Er entschloss sich deshalb, das, was er zu sagen hatte, auf „seiner Kanzel“, dem Theater, vortragen zu lassen. So entstand das Drama **Nathan der Weise**, in das er eine Erzählung einflacht, die bereits in **zwei Versionen aus dem 13. und 14. Jahrhunderts** vorlagen. Lessing hatte sie zweifellos auch in seiner Bibliothek gelesen.

Text 2

Anonymus, Eine Ringparabel des 13. Jahrhunderts: Gott allein kennt die Wahrheit

Als der Sultan einmal in Geldnot war, riet man ihm, einen Vorwand zu suchen, um gegen einen reichen Juden, der im Lande wohnte, vorzugehen und ihm seine unermesslichen Reichtümer wegzunehmen. Der Sultan schickte nach dem Juden und fragte ihn, welches der rechte Glaube sei. Er dachte nämlich: Sagt er, der jüdische, werde ich sagen, dass er sich gegen meinen Glauben versündigt. Sagt er, der sarazenische, werde ich antworten: Weshalb hältst du dann am jüdischen Glauben fest? Als der Jude die Frage seines Herrschers vernommen hatte, antwortete er wie folgt:

„Ein Vater, der drei Söhne hatte, besaß einen Ring mit einem sehr wertvollen Edelstein von so großer Kraft, wie es keinen andern je gegeben hat. Jeder der drei Söhne bat seinen Vater, ihm nach seinem Tode den Ring zu vermachen. Als der Vater sah, dass jeder der drei ihn wollte, schickte er nach einem geschickten Goldschmied und gab ihm den Auftrag: 'Meister, macht mir zwei Ringe, genau wie diesen, und setzt jedem einen Edelstein ein, der diesem ähnlich sieht.' Der Meister machte die Ringe so genau ähnlich, dass niemand außer dem Vater den echten erkennen konnte. Er ließ die Söhne einzeln zu sich kommen und gab jedem insgeheim einen Ring. Und jeder glaubte, den richtigen zu haben, und nur der Vater kannte den echten. Und so ist es mit dem rechten Glauben: Nur der Vater im Himmel weiß, welcher von den dreien der richtige ist; und seine Söhne, das heißt wir, glauben jeder für sich, den richtigen zu haben.“ Als der Sultan hörte, wie geschickt sich der Jude aus der Affäre zog, wusste er nicht, wie er gegen ihn vorgehen konnte, und ließ ihn ziehen.

Anonymus, Novelle Nr. 73, aus: Il Novellino (Das Buch der hundert Novellen), Florenz, zwischen 1280 und 1300, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Welthos, 2/2010, S. 62

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieser Geschichte dar!
2. Das Gleichnis Al-Mahdis und diese Erzählung können als Plädoyers für Toleranz und Religionsfrieden gelesen werden. Welchen gemeinsamen Grund nennen sie dafür?
3. Der unbekannte katholische Autor aus Florenz erzählt eine für das 13. Jahrhundert ungewöhnliche projüdische und proislamische Geschichte. Erläutern Sie!

Erwartungshorizont

Diese Novelle eines unbekanntes christlichen Autors beschreibt den Sinneswandel des muslimischen Sultans, der dem namenlosen jüdischen Untertan Geld abpressen will. Doch dieser weiß eine kluge Antwort auf die Fangfrage des Sultans. Ihre Pointe: **Juden, Christen und Muslime sind Sucher nach der Wahrheit, die allein Gott kennt.** Dass die Weisheit Gottes von Menschen, gleich welchen Glaubens, nicht wirklich erkannt werden kann, verbindet diese Geschichte (13. Jh) mit dem Gleichnis Al-Mahdis (8. Jh). Diese Erkenntnis teilt auch der Sultan, weshalb er von seinem Vorhaben ablässt. Dass in einer katholischen Stadt erzählt wird, wie ein Muslim die Weisheit eines Juden anerkennt, ist eine mutige interreligiöse Toleranzerzählung, die antijüdische und antimuslimische Stereotypen ihrer Zeit kritisiert.

Text 3



Giovanni Boccaccio, Eine Ringparabel des 14. Jahrhunderts: Gott liebt alle seine Kinder.

Zwei Generationen nach Il Novellino erzählt Giovanni Boccaccio, einer der großen Schriftsteller des italienischen Mittelalters, die Ringparabel ein weiteres Mal. Er gibt dem Sultan den Namen des hoch geachteten Saladin und dem Juden den Namen Melchisedech. Die Erzählung ist Teil seines Hauptwerks „Il Decamerone“, das bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zensiert wurde. Auch in seiner Version der Ringparabel antwortet der Jude auf die Fangfrage des Sultans mit einer Erzählung:

Mein Gebieter, die Frage, die Ihr mir vorlegt, ist schön und tief sinnig. Soll ich aber meine Meinung darüber sagen, so muss ich Euch eine kleine Geschichte erzählen, die Ihr sogleich vernehmen sollt. Ich erinnere mich, oftmals gehört zu haben, dass vor Zeiten ein reicher und vornehmer Mann lebte, der vor allen anderen auserlesenen Juwelen, die er in seinem Schatz verwahrte, einen wunderschönen und kostbaren Ring werthielt. Um seinem Wert ... auf immer im Besitz seiner Nachkommen zu erhalten, ordnete er an, dass derjenige unter seinen Söhnen, der den Ring, als ihm vom Vater übergeben, vorzeigen könnte, für seinen Erben gelten und vor allen anderen als der vornehmste geehrt werden sollte. Der erste Empfänger des Ringes traf unter seinen Kindern eine ähnliche Verfügung und verfuhr dabei wie sein Vorfahre. Kurz, der Ring ging von Hand zu Hand auf viele Nachkommen über. Endlich aber kam er in den Besitz eines Mannes, der drei Söhne hatte, die sämtlich schön, tugendhaft und ihrem Vater unbedingt gehorsam waren, daher auch gleich zärtlich von ihm geliebt wurden. Die Jünglinge wussten, welche Bewandnis es mit dem Ring hatte. Da ein jeder der Geehrteste unter den Söhnen zu werden wünschte, baten alle drei einzeln den Vater, der schon alt war, inständig um das Geschenk des Ringes. Der gute Mann liebte sie alle gleichmäßig und wusste selbst keine Wahl unter ihnen zu treffen.

So versprach er denn den Ring einem jeden und sann über ein Mittel nach, um alle zu befriedigen. Zu diesem Ende ließ er heimlich von einem geschickten Meister zwei andere Ringe fertigen, die dem ersten so ähnlich waren, dass er selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste. Als er auf dem Totenbette lag, gab er heimlich jedem der Söhne einen von den Ringen.

Nach des Vaters Tod nahm ein jeder Erbschaft und Vorrang für sich in Anspruch, und da einer dem andern das Recht dazu bestritt, zeigte jeder, um seine Forderung zu begründen, den Ring vor, den er erhalten hatte. Da sich nun ergab, dass die Ringe einander so ähnlich waren, dass niemand erkennen konnte, welcher der echte sei, blieb die Frage, welcher von ihnen des Vaters echter Erbe sei, unentschieden, und bleibt es noch heute.

Giovanni Boccaccio, 1313-1375, Die dritte Geschichte des ersten Tages: Der Jude Melchisedech entgeht durch eine Geschichte von drei Ringen einer großen Gefahr, die ihm Saladin bereitet hat. Aus: Il Decamerone (Das Buch der zehn Tage), Florenz, nach 1351

Erschließungsfragen

1. Boccaccio nennt die Liebe des Vaters zu seinen Söhnen als Motiv, weshalb der Vater Duplikate des ererbten Ringes anfertigen ließ. Erklären Sie, inwiefern damit ein weiterer Grund für die interreligiöse Toleranz eingeführt wird. Erklären Sie!
2. „... zwei andere Ringe, die dem ersten so ähnlich waren, dass der Vater selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste.“ Deuten Sie dieses Detail, das die Erzählung des Boccaccio von der des Novellino (Text 2) unterscheidet.
3. Nehmen Sie aus der Sicht Boccaccios Stellung zu der folgenden These: Es ist Gottes Wunsch und Wille, dass es eine Vielfalt der Religionen gibt.

Erwartungshorizont

Boccaccios Ausgangsfrage ist die gleiche wie die seiner literarischen Vorlage. Doch seine Antwort enthält zwei neue Akzente. Als der Vater die Ringe an seine Söhne gibt, kann er den echten von seinen Duplikaten kaum mehr unterscheiden. Aus Liebe zu seinen Kindern verzichtet er aber darauf, den echten Ring rechtzeitig zu kennzeichnen. Damit wird angedeutet, dass die Frage nach der wahren und falschen Religion für alle Zeiten, ja selbst für die Gottheit unbeantwortet bleiben könnte.

War schon Il Novellino ein mutiges Werk, so ist Boccaccios Novelle für ihre Zeit revolutionär. Das Gleichnis stellt nämlich die These auf, **dass Gott nicht nur die vermeintlich Rechtgläubigen, sondern auch die Anhänger der anderen Religionen liebt**. Damit spricht ein christlicher Autor des 14. Jahrhunderts einen modernen Gedanken aus: Die Pluralität der Religionen ist ein Ausdruck des Willens Gottes. Ein Rangstreit der Religionen kann zu keinem Ergebnis führen und passt nicht zu der Liebe Gottes für alle seine Geschöpfe. Religiöse Toleranz ist also geboten, weil Gott die Vielfalt wollte und will.

Text 4

G. E. Lessing, Die Ringparabel (Version 3). Vom Streit zum Wettstreit



Gotthold Ephraim Lessing (1771)



2. Auflage seines Nathan (1779)
© Von LGLou Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=111364763>

Gotthold Ephraim Lessing erzählt seine Geschichte zunächst nicht anders als Boccaccio. Sultan Saladin will dem reichen jüdischen Kaufmann, den er Nathan nennt, mit der Frage nach der wahren Religion zwingen, ihm aus der aktuellen Geldnot zu helfen. Wie in den älteren Versionen der Ringparabel hilft dieser sich mit einer Geschichte. Doch Lessings Geschichte hat ein anderes Ende. Dieses Mal wollen die Söhne vor Gericht klären lassen, welcher der echte Ring ist. Die Antwort des Richters:

Ich höre ja, der rechte Ring besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm. Das muss entscheiden! Denn die falschen Ringe werden das doch nicht können. Nun: wen lieben zwei von euch am meisten? Ihr schweigt? ... Jeder liebt sich selber nur am meisten? O so seid ihr alle drei betrogene Betrüger. Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren ...

Wenn ihr nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt: Geht nur!

Mein Rat ist aber der: Ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt. Hat von Euch jeder seinen Ring von seinem Vater: So glaube jeder sicher seinen Ring den echten. Möglich, dass der Vater nun die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollte! Und gewiss: Dass er euch alle drei geliebt und gleich geliebt, indem er zwei nicht drücken mochte, um einen zu begünstigen. Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestoch'nen von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilf!

Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euern Kindes-Kindeskindern äußern, so lad' ich über tausend, tausend Jahre sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen als ich - und sprechen.

Aus der „Ringparabel“, in: Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise, III/7, 1778

Die Ringparabel als Hörbuch auf https://www.youtube.com/watch?v=LKa_K4wm17M (7 min)

Erschließungsfragen

1. Anders als in früheren Versionen der Ringparabel bleibt bei Lessing die Frage nach der wahren Religion nicht in der Schwebe. Wie wird sie beantwortet? Erläutern Sie und nehmen Sie Stellung!
2. Lessings Ringparabel endet mit der Bitte des Sultans, beeindruckt von der Weisheit Nathans, um Verzeihung. Doch dieser bietet ihm nun selbstlos Hilfe an, die der Sultan mit den Worten ablehnt: „Geh, geh, aber sei mein Freund!“ Übertragen Sie diese Szene auf Lessings Idee des Verhältnisses der Religionen zueinander!
3. Haben die Religionen Ihrer Einschätzung nach Lessings Herausforderung eines interreligiösen Wettstreits angenommen? Nehmen Sie begründet Stellung!

Erwartungshorizont

Lessing nimmt den Gedanken des Boccaccio auf, dass der Vater seine drei Söhne gleichermaßen liebte. Anders als jener nennt er aber ein Kriterium, das es ermöglicht, die wahre Religion zu erkennen. Zwar bleibt die Wahrheitsfrage gegenwärtig noch unbeantwortet. Aber „in tausend Jahren“ – eine metaphorische Zahl – wird „ein weis´rer Mensch“ als der von den Söhnen angerufene Richter auf dessen Richterstuhl Platz nehmen und ein Urteil fällen. Alleiniger Maßstab für seine Entscheidung wird sein, ob die Gläubigen die von ihrer Religion geforderte „Sanftmut, Verträglichkeit und vorurteilsfreie Liebe“ praktiziert haben. Damit fordert der Aufklärer Lessing die Religionen auf, jeden Streit hinter sich zu lassen und in einen Wettstreit um das Gute einzutreten. Wer der wahren Religion anzugehören glaubt, wird das für alle sichtbar durch gute Taten zeigen können.

Anders als alle bislang zitierten Texte hält es Lessing allerdings für möglich, dass der echte Ring verloren gegangen ist und die Geschenke des Vaters an die Söhne somit nur Duplikate sind. Damit redet er keinem Agnostizismus das Wort. Seine Skepsis soll vielmehr den genannten Wettstreit befördern.

Seit Lessings Drama sind fast 250 Jahre vergangen. **Ob die Religionen diese Herausforderung angenommen haben?** Dass eine der drei abrahamischen Religionen diesen Wettstreit bereits für sich entschieden hat, darf aber sicher bezweifelt werden.

Die Ringparabel endet mit einer anrührenden Szene. Der Sultan bittet für seine Hinterlist um Verzeihung, doch Nathan bietet ihm nun seinerseits selbstlose Hilfe an: „Fast hab´ ich des baren Gelds zu viel.“ Doch der Sultan lehnt nun Geldgeschenke ab und bittet „nur“ noch um Freundschaft. „Geh, geh, aber sei mein Freund!“ Damit ist das Aufklärungsdrama Lessings mehr als ein Appell zu Toleranz. **Lessing hält es für möglich, dass Gläubige über die Grenzen der Religionen hinweg Freundschaft pflegen können.** Hannah Arendt hat betont, dass tiefe Freundschaft nur zwischen unterschiedlichen Menschen gelingen könne. Die Weisheit Nathans, seine Menschenliebe und Weltoffenheit habe gerade darin bestanden, dass er die Freundschaft über die Wahrheitsfrage stellte.

Nachtrag: Der Wettstreit der Religionen um das Gute ...

... und die Pluralität der Religionen als Chance zu Dialog, Freundschaft und Nächstenliebe, ist eine Überzeugung der Aufklärung. Aber auch diese Idee ist viel älter und findet sich bereits im Koran:

Text 5

„Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern!“

Für jeden von euch haben Wir Richtlinien und eine Laufbahn bestimmt. Und wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern. Zu Allah werdet ihr allesamt zurückkehren; und dann wird Er euch das kund tun, worüber ihr uneins wart.

Aus Sure 5,48 der Koran in deutscher Übersetzung, zitiert nach islam.de/1410.php

Der eigenen Religion treu bleiben? – Eine persönliche Entscheidung



Wenn Nathan recht behält, wird die Frage nach der wahren Religion erst „in tausend Jahren“ entschieden. Möglicherweise wird sich dann auch, so Lessing, herausstellen, dass alle Religionen nur sehr unvollkommene Abbilder der Wahrheit Gottes sind. Angesichts dieser Skepsis stellt sich mir die Frage, **ob die christliche Religion bis dahin eine gute religiöse Heimat für mich sein kann**. Könnte ich nicht ebenso Muslim, Jude oder Agnostiker werden? Liegt eine religiöse Indifferenz angesichts dieser Einsicht nicht nahe?

Eine Antwort auf diese Frage gibt mir eine tausend Jahre alte Geschichte aus Bagdad: Sie geht auf Abu Sulaiman zurück. Er vergleicht die Religionen mit schlecht gebauten Zimmern einer Karawanserei. Er ist dort eingekehrt, um sich in der Hitze des Tages auszuruhen. Während er sich erholt, fängt es an zu regnen, und schon bald steht sein Zimmer unter Wasser. Ein Blick in die anderen Zimmer der Herberge zeigen ihm, dass es den anderen Reisenden in deren Zimmer nicht besser geht. Sollte er vielleicht nach draußen gehen? Er schaut aus seinem Zimmer, das ihm wenigsten ein wenig Schutz vor dem Wolkenbruch bietet, auf den Innenhof und entschließt sich, da zu bleiben, wo er ist.

Text 6

Abu Sulaiman, Das Gleichnis von der Karawanserei.

Ich bin einem Manne gleich, der in eine Karawanserei hineinging, um dort, bei strahlendem Himmel, eine Weile des Tages Schatten zu suchen. Der Herr der Karawanserei brachte ihn in eines der Zimmer, ohne aber sich weiter zu erkundigen oder sichere Kenntnis zu haben, ob dies ihm passe. Während er nun dort sich aufhielt, ... da kam eine Wolke auf und es goss vom Himmel. Im Zimmer begann es zu tropfen und er schaute sich um nach den anderen Zimmern, die in dem Absteigequartier waren. Aber er sah, dass es auch in ihnen durchregnete. Der Hof des Hauses jedoch war, so sah er, von Schlamm bedeckt.

Da dachte er bei sich, dass es besser sei, dort zu bleiben, wo er war, und nicht in ein anderes Zimmer umzuziehen; so würde er seine Ruhe haben und seine Füße nicht mit dem Schlamm und dem Kot im Hof beschmutzen. Er entschied sich dafür, in seinem Zimmer auszuharren und in seiner Lage zu verweilen.

So auch ich: Ich wurde geboren, ohne Verstand zu besitzen; dann brachten mich meine Eltern in diese Religion hinein, ohne dass ich diese vorher hätte erproben können. Und als ich sie näher prüfte, da sah ich, dass sie vorgeht wie die andern auch, und ich sah, dass es mir besser anstünde, bei ihr auszuharren, als sie im Stich zu lassen; denn ich hätte sie nur aufgeben und mich für eine andere entscheiden können, indem ich [sie] der ersteren vorzog. Ich fand aber für jene kein Argument, ohne nicht sofort ein gleiches zu finden, das eine andere ihr hätte entgegenhalten können.

Abu Sulaiman, Bagdad, 10. Jahrhundert, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 59 f.

Erschließungsfragen

1. Übertragen Sie die Bildsprache der Parabel auf die Frage nach einem möglichen Religionswechsel. Beachten Sie dabei auch den Blick des Reisenden auf den Hof.
2. Stellen Sie die Argumente dar, die den Autor dazu veranlassen, seine religiöse Heimat nicht zu verlassen.

Erwartungshorizont

Abu Sulaiman erkennt an, dass die Zugehörigkeit zu seiner Religion nicht einer freien Entscheidung eines Individuums entspringt. Kultur, Tradition und Erziehung haben bereits Weichen für sein Leben gestellt. Auch stellt er fest, dass die eigene Religion wie ein mangelhaft gebautes Zimmer ist, in dem er nur unvollkommen vor Regen geschützt ist. Deshalb nimmt er sich als Mensch die Freiheit, über den Wechsel in eine andere Religion nachzudenken (Konversion). Bei genauerer Betrachtung entdeckt er aber, dass den Schwächen, die er an der eigenen Religion wahrnimmt, ebensolche Mängel bei den anderen Religionen gegenüberstehen. Er entschließt sich deshalb, seiner religiösen Heimat treu zu bleiben.

Dazu ermutigt ihn nicht zuletzt ein Blick aus der Tür seines Zimmers. Der Innenhof voller Schlamm, ein Leben ganz ohne Religion, ist für ihn die schlechtere Wahl. Er käme „vom Regen in die Traufe.“ Die Andeutung, auch ganz ohne Religion leben zu können, macht die tausend Jahre alte Parabel zu einem fast modernen Text, auch wenn Abu Sulaiman diese Option ausschließt. Religionen, so der Autor, **sind unvollkommen, aber sie sind das „kleinere Übel“ gegenüber atheistischen oder agnostischen Philosophien.**

Literatur

Die Parabel von den drei Ringen_Kuschel_17.11.2009 (islam-wolfsburg.de)

Die Parabel von den drei Ringen. Karl-Joseph Kuschel in Wolfsburg am 17.11.2009, <https://islam-wolfsburg.de>

H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010 Hannah Arendt: Freundschaft in finsternen Zeiten. Gedanken zu Lessing. Die Lessing-Rede mit Erinnerungen von Richard Bernstein, Mary McCarthy, München 1998

Daniel Schreiber, Allein, Hanser Berlin, 2021

Blogbeitrag

Horst Heller, Es regnet in der Karawanserei. Warum ich meiner Religion und meiner Kirche dennoch treu bleibe.

<https://t1p.de/Hellerblog-Regen>

Auf den folgenden Seiten: Material für Schülerinnen und Schüler

Die Perle im dunklen Haus – oder: Welche Religion ist die wahre?

Es liegt in der Natur der Religionen, dass sie einen Anspruch auf Wahrheit erheben. Doch da dies alle Religionen tun, heben sich deren Ansprüche gegenseitig auf. Die Behauptung einer von der Gottheit offenbarte Wahrheit erkannt zu haben, kann ja nicht für alle Religionen gleichermaßen gelten. Zu unterschiedlich sind ihre Deutungen von Leben und Welt.

Welche Religion ist also die wahre? Die eigene? Eine andere? Keine? Oder können es doch alle sein?

Die Aufklärung forderte die religiöse Toleranz als Gebot der Vernunft. Doch die Einsicht, dass Intoleranz dem Selbstverständnis der Religionen nicht würdig sind, ist älter. Wo sich Religionen begegneten, reifte schon viel früher die Erkenntnis, dass Rechthaberei und Streit der Suche nach der Wahrheit abträglich sind. Gelehrte und Künstler machten sich Gedanken über die Frage, wie der **Anspruch der Religionen auf offenbarte Wahrheiten und das Gebot der Toleranz** und des Friedens zueinander passten. Dazu nutzen sie immer wieder das Medium einer Erzählung. Ein Gleichnis aus dem 8. Jahrhundert:

Text 1

Al-Mahdi, Die Perle im dunklen Haus

In dieser Welt sind wir alle wie in einem dunklen Haus in der Mitte der Nacht. Wenn des nachts und in dem dunklen Haus zufällig eine kostbare Perle mitten unter die Menschen fällt und alle sich ihrer Existenz bewusstwerden, wird jeder danach trachten, diese Perle aufzuheben. Sie wird nicht jedermann zufallen, sondern nur einem. Während aber einer die Perle selbst bekommen wird, wird ein anderer ein Stück Glas, ein Dritter ein Stück Stein oder ein Stück Erde bekommen, ...

In der gleichen Weise sind wir Menschenkinder in dieser vergänglichen Welt wie in Finsternis. Die Perle des wahren Glaubens fiel mitten unter uns alle, und sie ist zweifellos in der Hand von einem von uns, während alle von uns nur glauben, dass wir dieses kostbare Objekt besitzen. In der Welt jedoch, die kommt, vergeht die Dunkelheit der Sterblichkeit.

Aus einem Religionsgespräch im Jahr 781 aus Bagdad zwischen dem Kalifen Al-Mahdi und dem Patriarchen Timotheus I., zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 57 f.

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieses Gleichnisses dar.
2. Nehmen Sie abwägend Stellung zu der These Al-Madhis, dass es eine Wahrheit Gottes gibt, die von sterblichen Menschen aber nicht erkannt werden kann.
3. Wenn die Frage nach der wahren Religion offenbleiben muss, zu welchem Zweck kommen Kalif und Patriarch denn in diesem Religionsgespräch zusammen?

Nathan der Weise – die Ringparabel und ihre Vorgänger

Als Gotthold Ephraim Lessing im Sommer 1778 sein „Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen“ schrieb, lag das Religionsgespräch in Bagdad fast genau tausend Jahre zurück. Sein Landesherr, der Herzog von Braunschweig, hatte ihm gerade die Erlaubnis entzogen, weitere Schriften der Wolfenbütteler Bibliothek unzensuriert zu veröffentlichen. Die Herausgabe theologischer Aufsätze war Lessing nun untersagt. Er entschloss sich deshalb, das, was er zu sagen hatte, auf „seiner Kanzel“, dem Theater, vortragen zu lassen. So entstand das Drama **Nathan der Weise**, in das er eine Erzählung einflocht, die bereits in **zwei Versionen aus dem 13. und 14. Jahrhunderts** vorlagen. Lessing hatte sie zweifellos auch in seiner Bibliothek gelesen.

Text 2

Anonymus, Eine Ringparabel des 13. Jahrhunderts: Gott allein kennt die Wahrheit

Als der Sultan einmal in Geldnot war, riet man ihm, einen Vorwand zu suchen, um gegen einen reichen Juden, der im Lande wohnte, vorzugehen und ihm seine unermesslichen Reichtümer wegzunehmen. Der Sultan schickte nach dem Juden und fragte ihn, welches der rechte Glaube sei. Er dachte nämlich: Sagt er, der jüdische, werde ich sagen, dass er sich gegen meinen Glauben versündigt. Sagt er, der sarazenische, werde ich antworten: Weshalb hältst du dann am jüdischen Glauben fest? Als der Jude die Frage seines Herrschers vernommen hatte, antwortete er wie folgt:

„Ein Vater, der drei Söhne hatte, besaß einen Ring mit einem sehr wertvollen Edelstein von so großer Kraft, wie es keinen andern je gegeben hat. Jeder der drei Söhne bat seinen Vater, ihm nach seinem Tode den Ring zu vermachen. Als der Vater sah, dass jeder der drei ihn wollte, schickte er nach einem geschickten Goldschmied und gab ihm den Auftrag: 'Meister, macht mir zwei Ringe, genau wie diesen, und setzt jedem einen Edelstein ein, der diesem ähnlich sieht.' Der Meister machte die Ringe so genau ähnlich, dass niemand außer dem Vater den echten erkennen konnte. Er ließ die Söhne einzeln zu sich kommen und gab jedem insgeheim einen Ring. Und jeder glaubte, den richtigen zu haben, und nur der Vater kannte den echten. Und so ist es mit dem rechten Glauben: Nur der Vater im Himmel weiß, welcher von den dreien der richtige ist; und seine Söhne, das heißt wir, glauben jeder für sich, den richtigen zu haben.“ Als der Sultan hörte, wie geschickt sich der Jude aus der Affäre zog, wusste er nicht, wie er gegen ihn vorgehen konnte, und ließ ihn ziehen.

Anonymus, Novelle Nr. 73, aus: Il Novellino (Das Buch der hundert Novellen), Florenz, zwischen 1280 und 1300, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 62

Erschließungsfragen

1. Stellen Sie die Bildebene und die Sachebene dieser Geschichte dar!
2. Das Gleichnis Al-Mahdis und diese Erzählung können als Plädoyers für Toleranz und Religionsfrieden gelesen werden. Welchen gemeinsamen Grund nennen sie dafür?
3. Der unbekannte katholische Autor aus Florenz erzählt eine für das 13. Jahrhundert ungewöhnliche projüdische und proislamische Geschichte. Erläutern Sie!

Text 3

Giovanni Boccaccio, Eine Ringparabel des 14. Jahrhunderts: Gott liebt alle seine Kinder.

Zwei Generationen nach Il Novellino erzählt Giovanni Boccaccio, einer der großen Schriftsteller des italienischen Mittelalters, die Ringparabel ein weiteres Mal. Er gibt dem Sultan den Namen des hoch geachteten Saladin und dem Juden den Namen Melchisedech. Die Erzählung ist Teil seines Hauptwerks „Il Decamerone“, das bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zensiert wurde. Auch in seiner Version der Ringparabel antwortet der Jude auf die Fangfrage des Sultans mit einer Erzählung:

Mein Gebieter, die Frage, die Ihr mir vorlegt, ist schön und tiefsinnig. Soll ich aber meine Meinung darüber sagen, so muss ich Euch eine kleine Geschichte erzählen, die Ihr sogleich vernehmen sollt. Ich erinnere mich, oftmals gehört zu haben, dass vor Zeiten ein reicher und vornehmer Mann lebte, der vor allen anderen aus-erlesenen Juwelen, die er in seinem Schatz verwahrte, einen wunderschönen und kostbaren Ring werthielt. Um seinem Wert ... auf immer im Besitz seiner Nachkommen zu erhalten, ordnete er an, dass derjenige unter seinen Söhnen, der den Ring, als ihm vom Vater übergeben, vorzeigen könnte, für seinen Erben gelten und vor allen anderen als der vornehmste geehrt werden sollte. Der erste Empfänger des Ringes traf unter seinen Kindern eine ähnliche Verfügung und verfuhr dabei wie sein Vorfahre. Kurz, der Ring ging von Hand zu Hand auf viele Nachkommen über. Endlich aber kam er in den Besitz eines Mannes, der drei Söhne hatte, die sämtlich schön, tugendhaft und ihrem Vater unbedingt gehorsam waren, daher auch gleich zärtlich von ihm geliebt wurden. Die Jünglinge wussten, welche Bewandnis es mit dem Ring hatte. Da ein jeder der Geehrteste unter den Söhnen zu werden wünschte, baten alle drei einzeln den Vater, der schon alt war, inständig um das Geschenk des Ringes. Der gute Mann liebte sie alle gleichmäßig und wusste selbst keine Wahl unter ihnen zu treffen.

So versprach er denn den Ring einem jeden und sann über ein Mittel nach, um alle zu befriedigen. Zu diesem Ende ließ er heimlich von einem geschickten Meister zwei andere Ringe fertigen, die dem ersten so ähnlich waren, dass er selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste. Als er auf dem Totenbette lag, gab er heimlich jedem der Söhne einen von den Ringen.

Nach des Vaters Tod nahm ein jeder Erbschaft und Vorrang für sich in Anspruch, und da einer dem andern das Recht dazu bestritt, zeigte jeder, um seine Forderung zu begründen, den Ring vor, den er erhalten hatte. Da sich nun ergab, dass die Ringe einander so ähnlich waren, dass niemand erkennen konnte, welcher der echte sei, blieb die Frage, welcher von ihnen des Vaters echter Erbe sei, unentschieden, und bleibt es noch heute.

Giovanni Boccaccio, 1313-1375, Die dritte Geschichte des ersten Tages: Der Jude Melchisedech entgeht durch eine Geschichte von drei Ringen einer großen Gefahr, die ihm Saladin bereitet hat. Aus: Il Decamerone (Das Buch der zehn Tage), Florenz, nach 1351

Erschließungsfragen

1. Boccaccio nennt die Liebe des Vaters zu seinen Söhnen als Motiv, weshalb der Vater Duplikate des ererbten Ringes anfertigen ließ. Erklären Sie, inwiefern damit ein weiterer Grund für die interreligiöse Toleranz eingeführt wird. Erklären Sie!
2. „... zwei andere Ringe, die dem ersten so ähnlich waren, dass der Vater selbst, der doch den Auftrag gegeben hatte, den rechten kaum zu erkennen wusste.“ Deuten Sie dieses Detail, das die Erzählung des Boccaccio von der des Novellino (Text 2) unterscheidet.
3. Nehmen Sie aus der Sicht Boccaccios Stellung zu der folgenden These: Es ist Gottes Wunsch und Wille, dass es eine Vielfalt der Religionen gibt.

Text 4

G. E. Lessing, Die Ringparabel (Version 3). Vom Streit zum Wettstreit

Gotthold Ephraim Lessing erzählt seine Geschichte zunächst nicht anders als Boccaccio. Sultan Saladin will dem reichen jüdischen Kaufmann, den er Nathan nennt, mit der Frage nach der wahren Religion zwingen, ihm aus der aktuellen Geldnot zu helfen. Wie in den älteren Versionen der Ringparabel hilft dieser sich mit einer Geschichte. Doch Lessings Geschichte hat ein anderes Ende. Dieses Mal wollen die Söhne vor Gericht klären lassen, welcher der echte Ring ist. Die Antwort des Richters:

Ich höre ja, der rechte Ring besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm. Das muss entscheiden! Denn die falschen Ringe werden das doch nicht können. Nun: wen lieben zwei von euch am meisten? Ihr schweigt? ... Jeder liebt sich selber nur am meisten? O so seid ihr alle drei betrogene Betrüger. Eure Ringe sind alle drei nicht echt. Der echte Ring vermutlich ging verloren

Wenn ihr nicht meinen Rat statt meines Spruches wollt: Geht nur!

Mein Rat ist aber der: Ihr nehmt die Sache völlig wie sie liegt. Hat von Euch jeder seinen Ring von seinem Vater: So glaube jeder sicher seinen Ring den echten. Möglich, dass der Vater nun die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollte! Und gewiss: Dass er euch alle drei geliebt und gleich geliebt, indem er zwei nicht drücken mochte, um einen zu begünstigen. Wohlan! Es eifre jeder seiner unbestoch'nen von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilf'!

Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euern Kindes-Kindeskindern äußern, so lad' ich über tausend, tausend Jahre sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen als ich - und sprechen.

Aus der „Ringparabel“, in: Gotthold Ephraim Lessing, Nathan der Weise, III/7, 1778

Die Ringparabel als Hörbuch auf https://www.youtube.com/watch?v=LKa_K4wm17M (7 min)

Erschließungsfragen

1. Anders als in früheren Versionen der Ringparabel bleibt bei Lessing die Frage nach der wahren Religion nicht in der Schwebe. Wie wird sie beantwortet? Erläutern Sie und nehmen Sie Stellung!
2. Lessings Ringparabel endet mit der Bitte des Sultans, beeindruckt von der Weisheit Nathans, um Verzeihung. Doch dieser bietet ihm nun selbstlos Hilfe an, die der Sultan mit den Worten ablehnt: „Geh, geh, aber sei mein Freund!“ Übertragen Sie diese Szene auf Lessings Idee des Verhältnisses der Religionen zueinander!
3. Haben die Religionen Ihrer Einschätzung nach Lessings Herausforderung eines interreligiösen Wettstreits angenommen? Nehmen Sie begründet Stellung!

Nachtrag: Der Wettstreit der Religionen um das Gute ...

.... und die Pluralität der Religionen als Chance zu Dialog, Freundschaft und Nächstenliebe, ist eine Überzeugung der Aufklärung. Aber auch diese Idee ist viel älter und findet sich bereits im Koran:

Text 5

„Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern!“

Für jeden von euch haben Wir Richtlinien und eine Laufbahn bestimmt. Und wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern. Zu Allah werdet ihr allesamt zurückkehren; und dann wird Er euch das kund tun, worüber ihr uneins wart.

Aus Sure 5,48 der Koran in deutscher Übersetzung, zitiert nach islam.de/1410.php

Der eigenen Religion treu bleiben? – Eine persönliche Entscheidung

Wenn Nathan recht behält, wird die Frage nach der wahren Religion erst „in tausend Jahren“ entschieden. Möglicherweise wird sich dann auch, so Lessing, herausstellen, dass alle Religionen nur sehr unvollkommene Abbilder der Wahrheit Gottes sind. Angesichts dieser Skepsis stellt sich mir die Frage, **ob die christliche Religion bis dahin eine gute religiöse Heimat für mich sein kann**. Könnte ich nicht ebenso Muslim, Jude oder Agnostiker werden? Liegt eine religiöse Indifferenz angesichts dieser Einsicht nicht nahe?

Eine Antwort auf diese Frage gibt mir eine tausend Jahre alte Geschichte aus Bagdad: Sie geht auf Abu Sulaiman zurück. Er vergleicht die Religionen mit schlecht gebauten Zimmern einer Karawanserei. Er ist dort eingekehrt, um sich in der Hitze des Tages auszuruhen. Während er sich erholt, fängt es an zu regnen, und schon bald steht sein Zimmer unter Wasser. Ein Blick in die anderen Zimmer der Herberge zeigen ihm, dass es den anderen Reisenden in deren Zimmer nicht besser geht. Sollte er vielleicht nach draußen gehen? Er schaut aus seinem Zimmer, das ihm wenigsten ein wenig Schutz vor dem Wolkenbruch bietet, auf den Innenhof und entschließt sich, da zu bleiben, wo er ist.

Text 6

Abu Sulaiman, Das Gleichnis von der Karawanserei.

Ich bin einem Manne gleich, der in eine Karawanserei hineinging, um dort, bei strahlendem Himmel, eine Weile des Tages Schatten zu suchen. Der Herr der Karawanserei brachte ihn in eines der Zimmer, ohne aber sich weiter zu erkundigen oder sichere Kenntnis zu haben, ob dies ihm passe. Während er nun dort sich aufhielt, ... da kam eine Wolke auf und es goss vom Himmel. Im Zimmer begann es zu tropfen und er schaute sich um nach den anderen Zimmern, die in dem Absteigequartier waren. Aber er sah, dass es auch in ihnen durchregnete. Der Hof des Hauses jedoch war, so sah er, von Schlamm bedeckt.

Da dachte er bei sich, dass es besser sei, dort zu bleiben, wo er war, und nicht in ein anderes Zimmer umzuziehen; so würde er seine Ruhe haben und seine Füße nicht mit dem Schlamm und dem Kot im Hof beschmutzen. Er entschied sich dafür, in seinem Zimmer auszuharren und in seiner Lage zu verweilen.

So auch ich: Ich wurde geboren, ohne Verstand zu besitzen; dann brachten mich meine Eltern in diese Religion hinein, ohne dass ich diese vorher hätte erproben können. Und als ich sie näher prüfte, da sah ich, dass sie vorgeht wie die andern auch, und ich sah, dass es mir besser anstünde, bei ihr auszuharren, als sie im Stich zu lassen; denn ich hätte sie nur aufgeben und mich für eine andere entscheiden können, indem ich [sie] der ersteren vorzog. Ich fand aber für jene kein Argument, ohne nicht sofort ein gleiches zu finden, das eine andere ihr hätte entgegenhalten können.

Abu Sulaiman, Bagdad, 10. Jahrhundert, zitiert nach K.-J. Kuschel, Literarische Genese der Ringparabeln, in: H. Küng, K.-J. Kuschel, A. Riklin, Die Ringparabel und das Projekt Weltethos, 2/2010, S. 59 f.

Erschließungsfragen

1. Übertragen Sie die Bildsprache der Parabel auf die Frage nach einem möglichen Religionswechsel. Beachten Sie dabei auch den Blick des Reisenden auf den Hof.
2. Stellen Sie die Argumente dar, die den Autor dazu veranlassen, seine religiöse Heimat nicht zu verlassen.

Linktipp

Horst Heller, Es regnet in der Karawanserei. Warum ich meiner Religion und meiner Kirche dennoch treu bleibe.
<https://t1p.de/Hellerblog-Regen>